

23.12.2008 / Zuerst verschleppt, dann in der Heimat bestraft

*Forschungsprojekt endete mit einem "Österreicherfest" für einstige ukrainische Zwangsarbeiter.
DER STANDARD, Printausgabe*



Maria Chartschenko wurde mit 16 nach Dornbirn verschleppt. Dort war sie Dienstmädchen beim Bürgermeister.

Rowenki/Dornbirn – „Wenn ich gewusst hätte, dass sie in Österreich war, hätte ich sie nicht geheiratet“, erzählt der frühere KP-Funktionär Wassily Kirilowitsch den Gästen aus Österreich. Seine Frau Wera Jakowlewna weint. Sie wurde 1942 als 15-Jährige zur Zwangsarbeit aus der Ukraine nach Bregenz verschleppt, musste in der Strumpffabrik Rohner arbeiten, später in einer Konservenfabrik.

Das Leben als „Ostarbeiterin“ verschwieg sie nach ihrer Rückkehr. Warum? „Weil sie Angst hatte. Mich hätte man aus der Partei ausgeschlossen, ich hätte nie Karriere machen können“, erklärt Kirilowitsch. Das Vorarlberger Historikerteam Margarethe Ruff und Werner Bundschuh führte mit ehemaligen Zwangsarbeitern in der Ostukraine im Rahmen eines Feldforschungsprojekts Interviews im Raum Rowenki. „Nicht ihre Zeit in Österreich war das Thema, die hatten wir bereits erforscht“, sagt Ruff, „uns interessierte ihr Leben nach der Rückkehr.“

Wie Frau Jakowlewna haben viele über die Zeit in Österreich oder Deutschland aus Angst geschwiegen. „Die Angst war begründet“, sagt Werner Bundschuh. Die Menschen hätten doppeltes Unrecht erlitten. „Zuerst wurden sie verschleppt und dann in der Heimat auch noch dafür bestraft.“ Sie galten als Verräter, man warf ihnen vor „für den Feind gearbeitet zu haben“ (Ruff). Eine der Konsequenzen für Männer war verlängerter Wehrdienst. Auf Frauen wartete auch daheim harte Arbeit. „Ich musste einige Jahre im Bergwerk arbeiten, da waren auch Mädchen, die in Deutschland Zwangsarbeiterinnen waren“, gab Maria Chartschenko zu Protokoll. Große Probleme hatten Frauen, die ein Kind aus Österreich mitbrachten. Ruff:

„Viele konnten nicht mehr in ihre Dörfer zurück. Manche haben ihr Kind aus Verzweiflung in einem Bahnhof liegengelassen.“ Zum Abschluss des Forschungsprojekts veranstaltete die Stadt Rowenki gemeinsam mit den Historikern ein „Österreicherfest“ für die alten Menschen. 52 Menschen kamen. 16 Männer und Frauen, die nicht mehr gehfähig sind, wurden daheim besucht. Die Vorarlberger brachten Weihnachtsgeschenke mit, Lebensmittelpakete und eine kleine Geldspende für jeden. Bundschuh: „Das Materielle war nicht so wesentlich. Es ging um die Anerkennung. Erstmals wurden die ehemaligen Zwangsarbeiter in ihrem Land gewürdigt.“ Honoratioren der Stadt erschienen, Fernsehen und Presse. Ruff: „Das Wichtigste für die alten Menschen war, dass wir als Österreicher öffentlich erklärten, dass sie verschleppt wurden, ihnen großes Unrecht geschehen ist, Leid zugefügt wurde.“

Das Forschungsprojekt ist abgeschlossen, die Verbindung zu Österreich sollte jedoch erhalten bleiben. Werner Bundschuh: „Die Stadt Rowenki wäre sehr an kulturellem Austausch interessiert, ich hoffe, dass sie in der Stadt Dornbirn einen Partner findet.“

(Jutta Berger)